

kerer für Kupfer- und Stahlstiche eignete sich Emminger ohne weitere besondere Anleitung die Fertigkeit und Kunst des Lithographierens an.

Seine Stadt- und Landschaftsmotive holte er sich aus Stuttgart, Nürnberg, Wien, Prag, Rom und aus Oberitalien. Vornehmlich stammen seine Arbeiten aber aus seiner Heimat Oberschwaben, mit deren Landschaft er von Kindesbeinen auf verwachsen, die also seine eigentliche Welt war. Als Eberhard Emminger am 27. November 1885 starb, war seine künstlerische Heimat, die Epoche des Biedermeier, fast schon Geschichte geworden.

Das Kriegsende 1945

Von Alois Kuhn, Kirchheim/Teck

Das Kriegsende 1945 war für mich eine Zeit ungewöhnlicher Erlebnisse, die nicht in einem Tag faßbar sind.

Diese außergewöhnlich ereignisreiche Zeit begann mit dem 28. Dezember 1944. An diesem Tag mußte ich mich in Ludwigsburg zur Einberufung in der Mathildenkaserne stellen.

Damals war ich - Angehöriger des Jahrgangs 1928 - noch nicht einmal 17 Jahre alt. Nach Einkleidung und Vereidigung wurde ich - mit ca. 25 bis 30 Altersgenossen - der 4. Batterie der schweren Flakabteilung 436 zugeteilt.

Während das II. Französische Armeekorps am 19., 20., 21. April Stuttgart einschloß, stieß das I. Armeekorps aus dem Raum Freudenstadt - Horb nach Süden und erreichte am 21. April die Donau auf der Linie zwischen Donaueschingen und Hausen im Tal. Am 21. April 1945, 20 Uhr, erhielt die I. Französische Panzerarmee Befehl, nach Ulm, quer durchs nördliche Oberschwaben, weiterzumarschieren.

Unsere Batterie bekam den Befehl, im Raum Pfullendorf in Stellung zu gehen, um die französischen Verbände am Vorrücken nach Osten zu hindern. Während der Nacht ging es von Münsingen über Engstingen, Gammertingen gen Sigmaringen. Wir kamen bis Veringenstadt, wo uns ein Posten erklärte, daß im 2,5 km entfernten Veringendorf bereits französische Einheiten stünden. Wir wußten nicht, daß die französischen Verbände über Sigmaringen bereits bis Mengen vorgestoßen waren. Das einfachste wäre gewesen, über Inneringen nach Riedlingen zu fahren. Doch dies war nicht mehr möglich, da in Langenenslingen und anderswo die Panzersperren bereits geschlossen seien.

Also mußten die Schleppzüge mit Geschützen in den engen Straßen Veringenstadts wenden, zurück nach Gammertingen und dann über Friedingen nach Riedlingen weiterfahren.

Wir können wohl verstehen, daß die Laupheimer Bürger von einstens es als Ehre empfanden, daß ihre junge Stadt von einem so bedeutenden Künstler porträtiert worden war. Die Zeitgenossen von heute wissen um die Kostbarkeit des Besitzes eines „Original Emminger“. Wo dies nicht der Fall ist, können sie sich an einer der in den letzten Jahren herausgebrachten guten Photoreproduktionen, im gleichen hellbraunen Farbton wie das Original, erfreuen. Die Emminger-Lithographie ist übrigens die am häufigsten benützte Vorlage für Laupheimer Stadtmotive, sei es als Gesamtansicht oder Teilausschnitt.

Ein ereignisreicher Tag bricht an

Wir erlebten den Sonnenaufgang an diesem 23. April 1945 auf der Fahrt zwischen Ittenhausen und Friedingen. Zu dieser Zeit ahnten wir nicht, was uns bevorstehen sollte.

In Grüningen machte ein Posten der Feldgendarmerie uns darauf aufmerksam, daß die Sprengung der Donaubrücke in Riedlingen bevorstehe. Wir sollten besser gleich bis Zwielfaldendorf weiterfahren, die dortige Brücke bleibe noch offen.

Unsere Einheitsführer wollten aber versuchen, in Riedlingen die Donau zu überqueren. Ein sogenanntes Brückenspreng-Nachkommando erklärte, wir könnten passieren. Da das neue Marschziel Memmingen hieß, fuhren wir auf der früheren R 311 bis zur Abzweigung der früheren R 312, etwa in 200 m Entfernung vom Güterbahnhof. Dort machten wir halt. Auf einem Abstellgleis stand ein Güterzug, beladen mit Wehrmachtsverpflegung und Magazinware. Der Bürgermeister von Riedlingen, Herr Fischer, hatte angeordnet, diese Waren an die Bevölkerung zu verteilen. Da es für uns seit Tagen keine geregelte Versorgung mehr gegeben hatte, gingen ein paar Soldaten mit Einverständnis des Batteriechefs zu jenem Magazinzug, um nach Lebensmitteln umzuschauen. Ergebnis: Fehlanzeige, nur Zigaretten!

Nach etwa 5 Minuten schickte sich das hinter uns stehende Geschütz an, Richtung Memmingen weiterzufahren. Etwa gleichzeitig waren die 5,6-cm-Kanonen der aus Ertingen - Neufra herankommenden Panzer zu hören. Etwa gleichzeitig war aus Richtung Donaubrücke eine starke Detonation zu hören; wir hielten sie für die Sprengung der Brücke. Es mag jetzt etwa 7.45 Uhr gewesen sein. Bevor das andere Geschütz abfuhr, stieg noch eine Anzahl aufgesessener Landser um. Auf dem Weg von Gammertingen bis Riedlingen waren wir mehrmals auf Landser getroffen, die dann bei unserem Geschütz aufsaßen,

egal wohin. So mögen ca. 30 bis 35 Mann mit einem Schleppzug mitgefahren sein. Mit einem zeitlichen Abstand von 5 bis 10 Minuten fuhr das Geschütz mit dem Batteriechef ebenfalls in Riedlingen ab. Doch es ging nicht Richtung Biberach. Ein Wehrmachtsposten hatte uns erklärt, daß in Hailtingen die Panzersperren bereits geschlossen seien. Offen sei noch die Strecke Unlingen - Dieterskirch - Uttenweiler (als Hauptstraße gekennzeichnet). Das Geschütz mit Unteroffizier Adam, das in Riedlingen zuerst abfuhr, erreichte Memmingen, ging südlich Memmingen in Stellung; der Flakgruppenkommandeur, ein Oberst, soll sich quasi als Batteriechef bei dem Geschütz aufgehalten haben. Weitere Stationen seien gewesen: Kempten, Benediktbeuren, Walchensee, Gefangenschaft.

Das Geschütz mit dem Batteriechef kam nur noch bis Uttenweiler. Mit dem Geschütz waren zwei Wachtmeister, ein Unteroffizier und eine Anzahl Flaksoldaten, darunter mehrere Obergefreite, und als jüngster - knapp 17 Jahre - und kleinster - ca. 156 cm groß - auch ich, fast noch knabenhaft im Aussehen. Zusammen mögen wir etwa 20 Mann gewesen sein, Angehörige unserer Batterie, dazu noch ein paar Landser, die irgendwo aufgesessen waren, um auch die sogenannte „Alpenfestung“ erreichen zu können.

Die kriegerischen Vorgänge um Uttenweiler

Das Wetter schien uns hindeuten zu wollen auf wenig schöne Stunden: links der Donau über der Alb bewölkt, aufgeheitert, teils Sonne, rechts der Donau dunstig, der Himmel mit Hochnebel bedeckt.

Während wir uns etwa kurz nach 8 Uhr Uttenweiler zu bewegten, auf der Hauptstraße entlang des Waldstücks Heidenhau, bellten rechts von uns Panzerkanonen. Wir befürchteten, daß wir von rechts beschossen würden, sobald wir vom Wald nicht mehr gedeckt waren.

Doch dem war nicht so. Rechts der Straße - gegen Westen - liegt eine Hügelkette, bewaldet, dahinter die Orte Offingen und Detingen. Die Panzer, deren Kanonen wir vernahmen, müssen sich dort, jenseits der bewaldeten Hügel, befunden haben.

Wir gelangen nach Uttenweiler. Lange Kolonnen zurückflutender Soldaten kommen aus Richtung Uigendorf, so daß wir ab Einmündung der Uigendorfer Straße in die Dieterskircher Straße nur noch im Schrittempo vorwärtskommen.

Bei der Einmündung der Saugarter Straße gibt es sogar Stillstand: Gelegenheit für uns, die schöne Dorfkirche mit den beiden Zwiebeltürmen zu sehen. Im Schrittempo geht es weiter, bis wir etwa 30 m vor der Panzersperre beim Rathaus sind, wo unsere Fahrt endet. Es war etwa 8.20 Uhr. Kurz vor uns muß

hier eine Streife der SS-Polizei eingetroffen sein. Das Krad mit Beiwagen stand rechts am Straßenrand. Einige Männer schickten sich an, die Panzersperre zu schließen. Die letzten, die noch passieren konnten, waren drei Gespanne: zwei 10,5er Haubitzen und ein Bagagewagen. Ein SS-Polizeioffizier stand vor der Panzersperre, mitten auf der Straße. Er drehte sich nun um und kam uns entgegen. Plötzlich stand bei dem SS-Offizier unser Abteilungskommandeur. Nachdem unser Batteriechef abgestiegen war, sprachen die drei Offiziere kurz miteinander. Danach mußte die Zugmaschine drehen, es ging zurück bis etwa zum Haus Haible, wo die Begleitmannschaft geteilt wurde.

Das Geschütz wurde vor der Kirche abgeprotzt. Beim Geschütz waren etwa 10 Mann zur Bedienung mit Wachtmeister Siebert.

Die übrigen - diese Anordnung traf nach meiner Erinnerung der Major (Abteilungskommandeur) - wurden zum Dorfausgang an der Uigendorfer Straße geschickt.

Etwa um 8.40 Uhr trafen an Rehms Scheuer, dem letzten Gebäude, Wachtmeister Hoffknecht und sechs Mann (darunter ich) ein. Hinter Rehms Wohnhaus befanden sich Unteroffizier Faulenbach und ein oder zwei Mann mit einem MG 42. Unsere Ausrüstung bestand je aus einer Panzerfaust, zwei Handgranaten und einem russischen Karabiner.

Etwa zehn Minuten nach uns ging eine Gruppe von etwa 5 Mann mit einem leichten Geschütz - von uns als Pak angesehen, es war jedoch ein Oerlikon 2 cm MG - ca. 300 m dorfeinwärts auf der Straßengebelung Uigendorfer Straße - Dieterskircher Straße in Stellung. Bis etwa um 9 Uhr waren an allen Dorfausgängen und bei den Gebäuden dazwischen Gruppen von Soldaten, RAD-Leuten, Volkssturmmännern postiert.

Wir waren der Ansicht, daß die französischen Panzer die Uigendorfer Straße hereinkommen würden. Tatsächlich kamen etwa zwei Panzerfahrzeuge gegen 9 Uhr in etwa 1 km Entfernung über die Kuppe. Doch sie drehten rechts ab und fuhren ins Wiesengelände, fast lautlos: es waren Panzerspähwagen, luftbereit.

Wir wunderten uns, als wir um ca. 9.15 Uhr 200 m westlich der Scheuer, bei der wir waren, etwa ein Dutzend Panzerfahrzeuge stehen sahen. Anscheinend machten sie Lagebesprechung; die Luken waren offen, teilweise standen französische Soldaten in Gruppen beieinander.

Von uns unbemerkt war eine Kolonne von ca. 12 französischen Kampfpanzern aus Richtung Riedlingen gekommen. Beim ersten Haus befand sich eine Panzersperre, die offen war. Der erste Panzer passierte die geöffnete Sperre und wurde kurz danach fahruntüchtig geschossen. Die übrigen französischen Panzer zogen sich etwas zurück und sammel-

ten sich dann in einer leichten Senke, ca. 200 m westlich der Uigendorfer Straße vor dem Galgenberg.

Eigentlich war das Ganze eine friedliche Situation, bis etwa um 9.30 Uhr plötzlich einige Gewehrsalven die Stille zerrissen und MGs feuerten.

Die Panzerfahrzeuge führen nun den Hang des Galgenbergs hoch, etwa auf halbe Höhe; ein schwerer Panzer stellte sich auf den höchsten Punkt (599 m). Von dort aus begannen nun die Franzosen – sie hatten sich phalanxartig auseinandergesogen – das Dorf mit Streufeuer zu belegen, sowohl aus MGs wie auch mit Panzerkanonen.

Um diese Zeit müssen einzelne deutsche Trupps bereits angefangen haben, sich abzusetzen; teils verließen sie Uttenweiler durchs Mühlental Richtung Sauggart, teils versuchten sie Richtung Dettenberg und Richtung Minderreuti aus dem Kampfgebiet zu entkommen. Die abziehenden Soldaten wurden teilweise von jenem schweren Panzer beschossen, der oben auf dem Galgenberg stand. Etwa um 10 Uhr griffen zwei oder drei Tiefflieger in das Geschehen ein. Sie flogen insgesamt zwei Angriffe, doch weniger gegen die deutschen Soldaten, die im Dorf waren – diese hielten sich in Deckung –, als vielmehr gegen die abziehenden Truppen. Die Gruppen, die gen Dettenberg zogen, wurden mit Sprengbomben bedacht. Es ist zu vermuten, daß die Lage des 8,8-Geschützes von der Flugzeugbesatzung an Colonel Durosoy weitergemeldet wurde, worauf um etwa 10.45 Uhr die Geschützstellung mit Schrapnellgeschossen unter Feuer genommen wurde. Dabei entstanden Beschädigungen an Kirche und Kirchtürmen.

Zu denjenigen, die sich absetzten, darf auch der Fahrer unserer Zugmaschine gezählt werden: er gab an, Benzin zu besorgen, brachte 4 Kanister Benzin und ward mit dem Zugwagen nicht mehr gesehen. Bald nach 10 Uhr stand auch das SMG verlassen da. Während des Streufeuers der Panzer lagen wir an Rehms Scheune: vier Mann am Mauerfundament, drei Mann im Straßengraben. So um 10.15 Uhr riß es plötzlich dem Obergefreiten Schlag – er stammte aus dem Raum Fulda – den linken Arm ab, etwa in Höhe des Bizeps. Obergefreiter Schlag wurde sofort krei- debleich im Gesicht und ohnmächtig. Einige Kameraden trugen den Verwundeten zum Geschütz. Inzwischen hatten sich die Panzer in Marsch gesetzt. Der schwere Panzer verblieb auf dem Galgenberg. Fünf oder sechs Panzer schwenkten nach Süden zur Riedlinger Straße und weiter zur Betzenweiler Straße. Diese Panzer erreichten um oder kurz nach 12 Uhr die Dorfmitte beim Rathaus. Eine Gruppe von etwa sechs Panzern umfuhr das Dorf im Norden, um die deutschen Truppen an der Uigendorfer Straße, der Dieterskircher Straße und der Sauggarter Straße auszuschalten.

Durch die fast einstündige Beschießung des

Dorfes vom Galgenberg aus waren viele Brände entstanden. Auf dem Bauche liegend bemerkten wir nicht, daß die Scheuer, neben der wir lagen, ebenfalls hellauf brannte.

Etwa um 10.30 Uhr merkte ich, daß brennendes Heu, brennendes Stroh, brennende Bretter auf mich fielen. Ja selbst meine Kleider brannten. Was tun?

Es blieb nur eins: zurück, Richtung Dorf. Dies war insoweit auch günstig, als sich entlang der Straße, auf der Seite der Scheune, eine Tannen- bzw. Thujahecke befand, als Eingrenzung des Friedhofs. Alles mußte rasch gehen: zurück bis zur Hecke, Mantel runter, Flammen und Glut tilgen. Danach ging ich gebückt bis zum Friedhofsanfang.

Das dem Friedhof nächstgelegene Bauernhaus brannte lichterloh. Niemand war zu sehen. Das Vieh brüllte. Es konnte gerettet werden, wenn es von den Ketten gelassen wurde. Dies war mir eine Selbstverständlichkeit: ich rannte zum Stall, um das Vieh abzulassen. Dies war gar nicht einfach. Das Feuer kam schon zu den Futterläden herein. Das Vieh schreckte zurück, die Knebel waren verspannt. Bei mehreren Rindern mußte ich mit dem Gewehrkolben die Ringe am Futtertrog abschlagen, damit die Tiere frei kamen.

Danach entfernte ich mich vom brennenden Bauernhaus. Es war jetzt etwa 10.45 Uhr. Da beobachtete ich, daß unsere RAD-Leute die Hände hochstreckten; ca. 50 französische Infanteristen sprangen im Laufschrift – in Kette auseinandergesogen – vom Galgenberghang über die Riedlinger Straße.

Um diese Zeit kam im Laufschrift Wachtmeister Hoffknecht vorbeigerannt. Er rief: „Sie kommen!“ – er meinte die Panzer – und: „Habe zwei abgeschossen!“ – er meinte Panzerfäuste, die häufig nicht trafen, weil sie elliptische Bahnen flogen. Fast gleichzeitig kam Unteroffizier Faulenbach vorbeigelaufen.

Um diese Zeit beschossen die Franzosen mit Sprenggranaten Kirchtürme und Kirche. Direkt davor war das 8,8-Geschütz. Als Wachtmeister Hoffknecht und Unteroffizier Faulenbach dem Batteriechef meldeten, daß der Ortsrand nicht verteidigt werden könne, gab der Batteriechef den Befehl, das Geschütz zu sprengen; weiterhin befahl er, sich in Richtung Memmingen abzusetzen. Dies war gegen 11 Uhr. Der schwerverwundete Obergefreite Schlag wurde beim Haible in den Kübelwagen des Majors gesetzt. Der Major wollte ihn nach Memmingen ins Krankenhaus bringen. Obergefreiter Otto Schlag ist leider dann in Biberach seiner Verwundung erlegen. Er ist auf dem dortigen Katholischen Friedhof (Grab 1976) beigesetzt worden.

Von der Sprengung des Geschützes, das in Uttenweiler keinen einzigen Schuß abgegeben hatte, und vom Abzug meiner Kameraden hatte ich keine Ahnung. Nachdem ich das Vieh – später erfuhr ich, daß es das Anwesen Reiter, Dieterskircher Straße 9,

war – freigelassen hatte, rief mich eine Frau im gegenüberliegenden Haus zur Hilfe. An jenem Gebäude – Dieterskircher Straße 12 – befand sich neben dem Haus eine Reisigbüschelbeige, die durch Funkenflug in Brand geraten war. Das Haus konnte gerettet werden, wenn die brennenden Reisigbüschel gelöscht wurden. Rasch warf ich die Reisigbeige um und vom Haus weg und schlug mit einem kräftigen Ast die Flammen aus.

Inzwischen blickte ich wieder nach Westen; dort sah ich, in der Nähe der RAD-Leute, Wachtmeister Hoffknecht ohne Waffen im Wiesengelände gehen, aufrecht, hin zu den gefangenen RAD-Männern. Jetzt versuchte ich meine Kameraden zu finden. Ich ging zur Dorfmitte. Dort fand ich vor dem Haible jene beiden Männer, die etwa um 10.15 Uhr den schwerverwundeten Obergefreiten Schlag hierhergebracht hatten.

Es war jetzt etwa 11.30 Uhr. Wir standen dort kurze Zeit, als etwa um 11.40 Uhr Unteroffizier Faulenbach im Laufschrift ankam und rief: „Sofort zurückziehen!“

Während wir noch beim Haus Haible standen, sah ich, daß schräg gegenüber ein ganzes Viertel teilweise schon bis auf die Grundmauern herunter in Flammen stand: Der Farrenstall und einige Nachbarhäuser brannten.

Wir zogen uns nun zurück; wir gingen entlang des Reutibachs, bis wir die Sauggarter Straße erreicht hatten; dort gingen wir nach rechts die Straße hoch und durch eine Wiesensenke in die östlich vom Dorf gelegenen Wälder des Hipfelbergs. Nach Austritt aus dem Wald kamen wir am Hof Dettenberg vorbei. Eine Bauersfrau brachte mir ein Glas Milch, hatte ich doch einen ungeheuren Durst. Auch fühlte ich mich matt. Als die Frau auf mich zukam, sagte sie überrascht: „Die Hosen sind ja voll Blut!“ Tatsächlich, mein linkes Hosenbein war von Blut getränkt, ebenso Strümpfe und Schuhe. Jetzt erst bemerkte ich, daß ich verwundet war: Splitterverwundung am linken Bein, Außenknie. Das Kniegelenk aber war nicht verletzt. Jetzt war mir klar, weshalb ich beim Rückzug etwa 5 m nachhing.

Wir Landser hatten in diesen Tagen etwa folgende Vorstellungen:

- jeder versuchte, einer Kriegsgefangenschaft zu entgehen;
- keiner war an Gefechtsberührungen interessiert, besonders nicht an solchen, die das Lebensrisiko beinhalteten;
- solange noch Truppenverbände vorhanden waren, handelte jeder Soldat, wie seine Truppenführung anordnete und befahl, denn der Soldat vertraute seinen Vorgesetzten, auch oder gerade in diesen Apriltagen, keiner wollte verlorengehen.

Die Vorgänge in Uttenweiler forderten Opfer: 7 deutsche Soldaten, 2 Zivilisten, mindestens 3 fran-

zösische Soldaten. Mehrere deutsche und französische Verwundete wurden nach Sigmaringen bzw. Riedlingen in Krankenhäuser verbracht. 20 Gebäude waren total vernichtet. Alle übrigen Gebäude – auch Kirche und Kirchhofkapelle – waren beschädigt.

Versprengte Gruppen streben zur Iller

Beim Hofgut Dettenberg erklärte unser Batteriechef, daß wir zu Fuß Memmingen erreichen wollen. Durch Wiesengelände geht es zum nächsten Wald, dem Ettenwald. Dort legt mir Unteroffizier Faulenbach einen Verband an. Beim Austritt aus dem Wald gelangen wir beim Weiler Schammach auf die frühere R 312. Auf dieser gehen wir gen Biberach. Wie wir am Internierungslager vorbeikommen, fällt uns auf, daß weder Bewacher noch Bewachte zu sehen sind. So gelangen wir zu den „Fünf Linden“. Da sehen wir zwei Soldaten von Biberach die Kuppe heraufrennen. Sie rufen uns entgegen: „Zurück! Zurück! Die Franzosen marschieren unten durch Biberach!“ Während wir so stehen – es mag 16.45 Uhr sein –, ruft plötzlich einer: „Dort auf dem Hügel stehen deutsche Panzer!“ In der Tat, auf dem „Lindele“ stehen drei Panzer, die Geschützrohre zeigen auf uns. Schon beginnen einige – wir sind jetzt eine Gruppe von ca. 30 Mann – querfeldein den Panzern entgegenzugehen. Doch plötzlich feuert einer der Panzer, und etwa 40 m über uns krepirt eine Schrapnellgranate. Alles rennt zurück in den Wald auf der gegenüberliegenden Seite (Asangwald). Im Burrenwald treffen wir eine gespannte Batterie kurzer Hautbitzen samt Bagagewagen. Diese Einheit überquerte dann vor Sonnenaufgang des 24. April 1945 das Rißtal bei Röhrwangen. Sie soll, sich nach Osten zurückziehend, bis Linz a. d. Donau gelangt sein.

Eine Gruppe von etwa 6 bis 7 Mann, darunter auch ich, versuchte gegen Mitternacht, Biberach im Norden zu umgehen. Alle waren wir ortsunkundig. Nach etwa einer Stunde gelangten wir an ein Schloß, steil über einem Tal: Warthausen. Im Mondlicht sahen wir unten bei der Rißbrücke Panzer stehen. Also mußten wir weiter nach Norden. Wir schlichen uns ums Schloß herum. Etwa 800 m weiter nördlich versuchten wir am bewaldeten Talhang abzusteigen. Es gelang ohne Beinbruch, welch ein Glück. Auf dem Weg gesellten sich noch drei Landser zu uns. Wir gingen, unten angekommen, sofort in die Talwiesen, hoffend, den Bach zu überspringen.

Wir hatten uns verschätzt. Um diese Jahreszeit werden die Wiesen im Rißtal gewässert, d. h. die Riß wird gestaut, das Tal steht unter Wasser. So stapften wir, oft knöcheltief, durchs Wasser. Nach etwa 10 Minuten waren wir am Fluß. Aber wie hinüber? Wir gingen abwärts, bis wir an einem Wehr hinüberklettern konnten. Dann ging's weiter im Wasser. Wieder

kamen wir an einen Fluß: den echten; der erste war nur ein Kanal. Nun mußte ein Flußübergang gefunden werden. Dies gelang: Auf der Brücke bei den Ribhöfen überquerten wir die angestaute Rib. Als wir nach einer weiteren halben Stunde ein Dorf erreicht hatten, gingen wir auf ein Bauernhaus zu. Einer klopfte kräftig an die Haustüre. Nach einiger Zeit kam – sehr vorsichtig – der Bauer. Es war Bauer Kästle im Dorf Oberhöfen. Er ließ uns ein. Seine Frau machte für uns Milch warm, wir bekamen wieder etwas zum Essen. Ich, als einziger, durfte im Gästezimmer im Bett schlafen. Meine Kameraden schliefen im Wohnzimmer, teils auf Bänken, teils auf dem Fußboden.

Kriegsgefangenschaft – Vorstufe zur Heimkehr

Am Morgen des 24. April 1945 sorgte Bauer Kästle dafür, daß meine Kameraden – ca. 8 Mann – sicher weiterkamen. In der Scheune füllte er das Leitergeschirr eines Leiterwagens mit Stroh. Die Soldaten legten sich ins Stroh. Oben drauf schichtete Herr Kästle nochmals eine Lage Stroh. Dann spannte er Kühe an und fuhr zum Wald Boschach, östlich des Dorfes. Dort stiegen die Soldaten vom Leiterwagen. Herr Kästle zeigte ihnen den Weg Richtung Gutenzell – Kellmünz. Diese Gruppe gelangte in den Raum Pfronten i. A., wo sie nach etwa vier Wochen von einer US-Einheit einen Passierschein in die Heimat (meistens Westfalen) erhielten.

Auch um mich sorgte sich Herr Kästle. Im Laufe des Vormittags bat er einen im Nachbardorf seit 1940 beschäftigten kriegsgefangenen Belgier, nach Warthausen zum Ortskommandanten zu gehen. Dort solle er um die Entsendung von Sanitätern bitten. Denn während der Nacht sei ein verwundeter deutscher Soldat in sein Haus gekommen.

Im Laufe des Nachmittags kam ein französischer Sankawagen mit Arzt, Sanitäter und einigen Soldaten. Ich erhielt einen neuen Verband ums Knie und wurde dann ins Lazarett Jordanbad bei Biberach verbracht. Im Jordanbad verblieb ich vier Wochen. Als nach einer Woche die Wunde verheilt war, half ich freiwillig im Jordanbad bei Versorgungsarbeiten. Es herrschte Personalmangel, weil die dort bisher beschäftigten Fremdarbeiter und Gefangenen gegangen waren. Im Jordanbad half ich, bei Transporten mit Handwagen – Autos und Pferde wurden von der zurückflutenden Wehrmacht beschlagnahmt – nach Biberach oder Ummendorf zu fahren.

Am 25. Mai 1945, abends ca. 22 bis 23 Uhr, kamen französische Soldaten mit MPs unterm Arm und ein Arzt zu mir ins Zimmer: Aufstehen, fertigmachen, im Hof sammeln! Mit ca. 20 Kameraden ging's auf einem Lkw nach Biberach, dort ins Gefangenenlager

Gaisental, dem früheren RAD-Lager, wo wir in die Turnhalle – Strohschütte – zum Schlafen eingewiesen wurden.

Am anderen Morgen kam Befehl: Antreten zum Appell. Natürlich war der französische Lagerkommandant auf die Zugänge der Nacht gespannt. Als er mich sah, stockte sein Schritt: „Mon Dieu!“ rief er aus, als er mich jugenhaften Soldaten erblickte.

Dieser Lagerkommandant hatte für mich regelrecht väterliche Gefühle. Bald danach wurde ich zur Verwaltungsbaracke geholt. Der Kommandant fragte mich nach Alter und Heimat, dann sagte er, daß ich nicht nach Straßburg weitertransportiert würde, sondern er wolle mich hier behalten, vielleicht sogar freilassen.

Bald nach dem Appell kam es bei unserem Schlafplatz in der Turnhalle zu einem kleinen Zwischenfall. Zu unserer in der Nacht eingelieferten Gruppe gehörten ein Leutnant und zwei Mann im Unteroffiziers- oder Feldwebelrang. Plötzlich stürzten sich einige uns unbekannte Soldaten auf diese, warfen die drei zu Boden und rissen ihnen die Rangabzeichen von den Uniformen.

Während meiner Gefangenschaft in Biberach wurde ich einer Gruppe zugeteilt, die für die örtlichen französischen Einheiten arbeiten mußte: Kartoffeln waschen und schälen, Geschirr spülen, Räume säubern, Hof kehren, Lastwagen be- und entladen usw., bei Verköstigung an Ort und Stelle. Viele Franzosen gaben sich mir gegenüber so, als ob ich zur französischen Armee gehörte. Nach etwa zwei Tagen wurde unsere Gruppe vom Gaisental nach Birkendorf verlegt.

Um den 1. Juni herum schickte der Lagerkommandant mich mit zwei anderen ebenso jungen Gefangenen hinaus auf Bauernhöfe in der Umgebung. Dort sollten wir bei der Heuernte helfen. Papiere gab er uns nicht mit. Nach der Heuernte wurden wir nicht zurückgeholt, d. h., der Lagerkommandant hatte uns freigelassen.

Öfters überlegten wir, wie wir heimkommen könnten. Am 14. Juli 1945 marschierten wir los, das Rißtal zu Fuß abwärts. Wie wir bei Dellmensingen die Donau erreichten, rieten uns Leute, rechts der Donau nach Neu-Ulm – Ludwigsfeld zu gehen. Dort befinde sich ein US-Entlassungslager. Dort sollten wir uns stellen. Das taten wir und suchten um Entlassung nach.

Bei der Aufnahme im Neu-Ulmer Lager am Morgen des 15. Juli gelangten wir in eine ca. 50 Mann starke deutsche Sani-Gruppe. Diese Männer hatten seit Anfang Mai freiwillig in Dachau Überlebende des KZ gepflegt. Bereits am 17. Juli 1945 gab's am Nachmittag Entlassungspapiere.

Sofort begann der Heimweg, natürlich zu Fuß. Entlassene, die große Entfernungen in die Heimat zu überwinden hatten, wurden per Lkw bis zu einem

Zentralort, z. B. Frankfurt, Würzburg, Kassel, gefahren. Nach zwei Tagen, wobei ich immer wieder bei einem Fahrzeug aufsitzen konnte – und wenn es nur fünf Kilometer waren –, war ich im Heimatort.

Am 19. Juli 1945 zwischen 17 und 18 Uhr sprang ich von der Pritsche eines Lkw herunter. Dieser hielt an der Stopfstelle des US-Postens am Ortseingang, an der früheren R 29, an. Um den Weg zum Elternhaus zurückzulegen, benötigte man etwa fünf Minuten. Doch heute war ich nach 30 Minuten noch nicht

daheim. Dorfbewohner, die mir begegneten, mich erkannten und mich begrüßten, brachen häufig in Tränen aus. Manche Mütter von etwa Gleichaltrigen waren derart von Freude übermannt, daß sie mich spontan umarmten und vor Freude weinten.

Am 20. Juli 1945 meldete ich mich auf dem Bürgermeisteramt, holte dann eine Sense und ging mit meinem Vater hinaus, ein Kleefeld mähen. Eine ungewöhnlich ereignisreiche Zeit in meinem jungen Leben war beendet.



Die noch unzerstörte Ulmer-Tor-Straße in Biberach zeigt dieses seltene Foto – selten deshalb, weil es nicht wie üblich den Blick auf das Ulmer Tor, sondern auf das westliche Ende der Straße, die Einmündung der Bürgerturmstraße, zeigt. Auch die Häuser der nördlichen Straßenseite sind gut zu erkennen. Foto: Stadt Biberach